

Interview Jörg Ratzsch, dpa

Frau Wagenknecht, Ihr Buch ist nun seit einem halben Monat auf dem Markt. Wie sind die Verkaufszahlen?

Die Erstauflage war einen Tag nach dem Veröffentlichungstermin weitgehend vergriffen. Es gab dann ärgerlicherweise rund eineinhalb Wochen in vielen Buchläden kein einziges Buch mehr. Aktuell sind 150 000 Bücher im Druck, die nach und nach ausgeliefert werden. Bald wird der Titel hoffentlich wieder überall erhältlich sein. Die Nachfrage ist zu meiner Freude unverändert sehr hoch.

Das Buch hat eine ziemliche Debatte ausgelöst. Welche Reaktionen haben Sie bekommen und wie viele böse Mails aus ihrer eigenen Partei, die Sie ja scharf kritisieren in dem Buch?

Ich bekomme viele freundliche Mails von Menschen, die mir schreiben, dass ich ihnen aus dem Herzen spreche. Sie nehmen es genauso wahr wie ich es beschreibe: Sie fühlen sich belehrt von vermeintlichen Linken, die relativ privilegiert sind und sich anmaßen ihnen vorzuschreiben, wie sie zu reden, zu denken und zu leben haben. Von denen, die mich nicht mögen, habe ich natürlich auch einige bissige Reaktionen erhalten. Ich freue mich über konstruktive Kritik. Nervig ist allerdings die verbreitete Unart, dass man gar nicht mehr argumentiert, sondern in der selbstsicheren Haltung 'wir sind die Tugendhaften' mit moralischem Rigorismus andere Meinungen ächtet, ohne eine inhaltliche Begründung auch nur für möglich zu halten.

Vieles, was Sie in Ihrem Buch schreiben, dürfte aber zum Beispiel ihre eigene Parteispitze als direkten Angriff und Schlag in die Magengrube verstanden haben.

Das ist kein Buch gegen die Linke und insofern auch kein Schlag in die Magengrube. Es ist ein Angriff auf ein bestimmtes Verständnis von Links-Sein, das die linken Parteien europaweit schwächt und viele in die Bedeutungslosigkeit geführt hat. Die identitätspolitische Lifestyle-Linke, die kein Verständnis für die Lebensprobleme und die Weltsicht normaler Leute hat, macht die Rechte stärker und sorgt dafür, dass viele gar nicht mehr wählen. Und zwar gerade die, deren Stimme und Interessenvertreter linke Parteien eigentlich sein müssten: Menschen, denen es nicht so gut geht, denen Bildungschancen vorenthalten wurden, die unter der Politik der vergangenen Jahrzehnte und der Globalisierung zu leiden hatten. Diese Menschen erreichen wir immer weniger. Und wenn diejenigen, die lieber über Fragen des Lebensstils oder woke Sprache diskutieren, meine Kritik daran als Angriff auf sich empfinden, dann muss ich sagen: Ja gut, die hab ich auch gemeint.

Es geht in den "Selbstgerechten" um ein Grundproblem linker Parteien.

Auch meine eigene Partei hatte schon bessere Zeiten und bessere Ergebnisse. Und ich möchte das wieder ändern. Wir brauchen eine starke Linke, wenn wir unser Land gerechter machen möchten. Ja, das Buch ist auch polemisch, aber was man mir nicht vorwerfen kann ist, dass ich auf der Welle mitschwimme, die Empörung und Beleidigtsein an die Stelle von Argumenten setzt. Ich begründe klar und ausführlich, was in meinen Augen schief läuft und wie man es anders machen könnte.

Sie kritisieren im Buch, dass in linken Parteien inzwischen "Lifestyle-Linke" das Sagen hätten und damit traditionelle Wähler vergraulen. Was genau meinen Sie damit?

Jeder soll leben wie er will. Der Begriff Lifestyle-Linke bezieht sich darauf, dass gutsituierte Leute ihren persönlichen Lebensstil zum Prototyp progressiven Lebens verklären und anderen vorschreiben wollen, wie sie zu leben haben. Bioprodukte muss man sich leisten können, genau wie den schmucken Tesla oder

die Wohnung in der Innenstadt, von der aus viele Wege tatsächlich mit dem Rad erledigt werden können. Wer weniger verdient, kauft eben sein Fleisch beim Discounter, und er ist eher mit einem älteren Diesel unterwegs, zumal in ländlichen Regionen, wo es gar keine Alternative zum Auto gibt. Auch die Sprache einfacher Leute wird niedergemacht, weil sie nicht irgendwelchen Gender-Regeln entspricht und viele Menschen gar nicht ahnen, dass Begriffe wie Indianer neuerdings auf dem Index stehen. Solche Debatten sind das Gegenteil dessen, was linke Politik tun muss. Wer gut verdient, soll sich darüber freuen, aber die eigenen Privilegien in Tugenden umzudeuten und auf Menschen herabzublicken, die anders leben, ist anmaßend und arrogant.

Inwiefern haben Sie sich mit diesem Buch komplett den Weg verbaut, in der Linken noch einmal eine führende Position einzunehmen oder maßgeblich auf die Richtung der Partei Einfluss zu nehmen? So eine Kontraposition einzunehmen, dürfte ja eine schlechte Basis dafür sein.

Ich bekomme auch aus der Partei sehr viele positive Rückmeldungen. Die Frage, wohin wir als Linke gehen, ist noch nicht entschieden. Ich möchte nicht, dass wir politisch bedeutungslos werden. Dass wir nur noch in einem bestimmten hippen Wohlstandsmilieu, das akademisch gebildet und unter relativ gesicherten Verhältnissen aufgewachsen ist, Resonanz und Erfolg haben. Ich will, dass wir wieder das sind, was eine linke Partei sein muss: eine Kraft, die dazu beiträgt, dass es in unserem Land gerechter zugeht und wir wieder zu mehr Gemeinsamkeit und Zusammenhalt finden.

Ist ihr Buch ein linkes Buch?

Ja, nach meinem Verständnis ist genau das links. Klar, auch Konservative haben mir geschrieben und gesagt, 'also wenn das links ist, dann bin ich ja linker, als ich dachte'. Und ich denke, sie haben recht. Wer das Recht der Menschen auf eine gewisse Stabilität und Sicherheit im Leben verteidigt, auf vertraute Umgebungen und Zugehörigkeit, der ist in einem tiefen Sinne links. Aber für viele steht links heute eher für das Gegenteil: für bindingslosen Selbstverwirklichungs-Individualismus und zur Schau gestelltes Weltbürgertum, das mit den Menschen im eigenen Land nichts mehr zu tun haben will. Und für große Intoleranz, die jeden Andersdenkenden gleich als Nazi ächtet.

Vielleicht könnte man auch sagen, Sahra Wagenknecht ist inzwischen eher eine Konservative?

Ein echter Konservatismus - und damit meine ich nicht die Politik der Union, die ist neoliberal - ein echter Konservatismus knüpft an den Bedürfnissen der Menschen an: Für viele Menschen sind Heimat und Gemeinschaft sehr wichtig. Sie fühlen sich zunächst einmal als Bürger ihres Landes und erst dann als Europäer. Niemand hat das Recht, sich darüber arrogant zu erheben. Man kann sagen, das ist konservativ, aber es war immer auch ein Kernanliegen der Arbeiterbewegung, sich für ein stärkeres Wir-Gefühl zu engagieren und die Kultur einfacher Menschen wertzuschätzen. Auch Leistungsorientierung ist letztlich links, denn nur in einer Gesellschaft, die Anstrengung und Leistung honoriert, entstehen Aufstiegsmöglichkeiten.

Haben Sie nicht die Sorge, dass Sie vielleicht irgendwann - so wie jetzt Frauke Petry nach ihrem Bruch mit der AfD - alleine und ohne Fraktion im Bundestag sitzen werden?

Nein. Schon allein auf der Bundestagsliste meiner Partei in Nordrhein-Westfalen kandidieren ganz viele, die meine Sicht im Großen und Ganzen teilen und mich unterstützen. Insofern besteht kein Grund zur Sorge, dass ich irgendwann mutterseelenallein im Bundestag sitzen könnte.

Was ist der eigentliche Grund für dieses Buch? Was bezwecken Sie damit auch mit Blick auf ihre persönliche politische Karriere?

Ich will mit diesem Buch eine gesellschaftliche Debatte darüber anstoßen, wie die linken Parteien ihre gesellschaftliche Aufgabe wieder wahrnehmen können. Das betrifft nicht nur die Linke, sondern auch die SPD, deren Absturz ja noch viel dramatischer ist. Ihr Kanzlerkandidat wird, so wie es aussieht, in diesem Wahlkampf keine Rolle mehr spielen. Auch in der SPD haben viele die Bodenhaftung verloren, Parteifunktionäre, die aus anderen Milieus kommen als zum Beispiel ein Azubi in einem normalen Handwerksbetrieb oder ein Lasterfahrer, der jeden Tag auf der Autobahn ist. Das sind Berufsgruppen, die es nicht besonders gut haben und für die sich vieles verbessern müsste, und das ist für mich Aufgabe linker Politik. Eine soziale Politik könnte wieder mehrheitsfähig werden, wenn sie an den Bedürfnissen und an den Werten der ganz normalen Leute anknüpft und aufhört, einer Identitätspolitik zu huldigen, die immer nur die Abweichung von der Mehrheit und das Anderssein wertschätzt. Wir müssen wieder das Gemeinsame betonen und nicht das Trennende.

Welche konkreten Vorschläge haben Sie?

Im zweiten Teil meines Buches skizziere ich, wie ein moderner Sozialstaat aussehen könnte, und ich mache Vorschläge zu einem neuen Leistungseigentum, einer anderen Digitalisierung, jenseits des Überwachungskapitalismus, oder einer Wiederherstellung echter Demokratie. In der Schweiz ist beispielsweise der Zusammenhalt größer, weil die Menschen über Volksentscheide stärker mitbestimmen können. In den gewählten Parlamenten sind Nichtakademiker, Handwerker oder kleine Unternehmer kaum noch vertreten. Viele Politiker bewegen sich in einer Blase. Das ist nicht primär eine Frage des eigenen Einkommens, in Bezug darauf sind alle Politiker privilegiert, es ist eine Frage, ob man den Bezug zum Leben großer Teile der Bevölkerung verloren hat und sich nur noch unter Seinesgleichen bewegt, ob man die Probleme im Land nicht mehr sieht: Niedriglohnjobs, schlechte Renten, Großunternehmen, die sich um Steuern drücken...

Aber das sind ja auch ausdrücklich Themen ihrer Partei. Muss denn die Parteispitze befürchten, dass Sahra Wagenknecht im Bundestagswahlkampf reingrätscht und mit Kritik weiter für Wirbel sorgt, oder reihen Sie sich ein?

Ich werde nichts machen, was uns im Wahlkampf schadet, sondern ich hoffe, dass wir gemeinsam im Wahlkampf auf die richtigen Themen setzen, damit wir ein gutes Ergebnis bekommen. Die soziale Frage liegt ja nach einem Jahr falscher Corona-Politik auf der Hand.

Sie nutzen in ihrem Buch ja auch den Begriff "Cancel Culture". Auch dazu gibt es geteilte Meinungen, zum Beispiel die, dass dies ein rechter Kampfbegriff sei. Es gebe in Deutschland keine Cancel Culture, man müsse nur auch mit Widerspruch leben, wenn man selbst eine bestimmte Meinung vertrete...

Das halte ich für eine Beschönigung der Realität. Wir haben es gerade wieder bei den Reaktionen auf #allesdichtmachen, also auf die Videos der 53 Schauspieler zur Corona-Politik erlebt. Inhaltlich kann man dazu unterschiedlicher Meinung sein, aber wenn gefordert wird, dass Schauspieler wegen dieser Aktion ihre Rollen verlieren und nicht mehr engagiert werden sollen, dann ist für mich die Grenze einer liberalen und demokratischen Debatte eindeutig überschritten. Genau das ist Cancel Culture. Viele haben ihr Video zurückgezogen, weil sie auf diese Art eingeschüchtert wurden und den Druck nicht mehr ausgehalten haben. Das war keine faire Diskussion über die angesprochenen Probleme, etwa die geäußerte Kritik, dass sich die Regierung bei Corona einseitig beraten lässt oder viele Medien ihrem kritischen Auftrag nicht gerecht wurden. Das kann man anders sehen, aber dann soll man es inhaltlich

begründen. Aber statt dessen den Betroffenen mit beruflichen Konsequenzen zu drohen, ist einer liberalen Demokratie unwürdig.

Sie warnen, wie viele auch, vor einer zunehmenden Spaltung der Gesellschaft. Und gleichzeitig kritisieren Sie mit ziemlich scharfen Worten in ihrem Buch diejenigen, die Sie auf dem falschen Weg sehen. Jetzt könnte man Ihnen vorwerfen, dass sie damit ja selbst spalten...

Das Buch ist sicherlich polarisierend, weil es eine bestimmte politische Richtung attackiert, aber die ist eben wesentlich verantwortlich dafür, unsere Gesellschaft immer weiter zu spalten. Mir geht es darum, mehr sozialen Ausgleich zu erreichen. Aber wenn die Parteien, die für dieses Ziel stehen, immer weniger gesellschaftlichen Rückhalt haben, werden sie es nie umsetzen können.